AUS DER TIEFE: NEUE GEDICHTE VON ADA CHRISTEN [PSEUD.]

Ada Christen

Digitized by Google

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Aus der Tiefe.

Neue Gedichte

von

Ada Christen.

Hamburg,
Verlag von Hoffmann & Campe.
1878.

Digitized by Google

Aus der Tiefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Tiefe.

Neue Gedichte

von

Ada Christen, pseud. of Christiane (Friderik) Breden.

Hamburg,
Verlag von Hoffmann & Campe.
1878.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Ein Brief.

Seite

Liebe Erna! 3

Herzenssünden.

Ich werde sie nicht los die alte Weise 11
Manchmal ist mir als ob ins Ohr mir ranne 12
Alte Träume, alte Leiden 13
Es erlischt 14
Du rufest mich? Nun sag' was soll ich hier 15
Sie wagt es dennoch! hat den Pakt geschlossen 16
Ich bin ein Thor, denn einer Thörin Mund 17
Wenn ich nur wüßte warum ängstlich-fest 18
Ein Blättchen gab sie mir mit stummer Hast 19
Alte Träume, alte Leiden 20
Warum sie lieben gleicht sie denn nicht Allen 21
Ich grüble, denke, weil voll Uebermuth 22
Nicht weil Du fern bist 23
Wir müssen auseinander Kind 25
Ich schaue mit Entsetzen jetzt wohin 26
Seit Du mich verlassen 27
Wüßt ich nur einmal 29

3435
.495
313
(RECAP)
552645

Digitized by Google

Seite

Ob fehlte doch Erinnerung an die Stunde 32
Wenn in dieses Sterben 33
Jäh ist mir manchmal durch den Sinn gegangen . . . 34
Die Welt ist groß 35
Wenn jener echte Opfermuth 37
Sie fragen mich nicht 38
Wohl sind es Monde jetzt 39
Ob ich zurecht mich in der Ferne fand 40
Warum der Liebelose wiederkam 41
Ich sagte einmal Dir 42

De profundis.

Maryna 49
Fragment 50

Dorfbilder.

Kirmes 57
Der Arzt 58
Ein Balg 59
Der Schulmeister 61
Eine Heimgekehrte 62
Mondnacht 63

Bekenntnisse.

Meine Muse I—V.
Ueber jähe Freud' 67
Ich weiß es wohl, nur Trotz und Wiederspruch 68
Denn meine Muse ist ein ernstes Weib 69
Glaubt Ihr, ich könnte doch ein frohes Lied 70
Zuweilen tröstet mich die Muse wohl, ... 71
Gemein I—III.
Zuweilen dünkt Dich: reich bin ich ja doch, ... 72
Immer fein nach der Schablone, ... 73
Du kämpfest nutzlos gegen jene Macht 75

Seite

Noth 76
Wißt es! 77
Gegenüber 78

Fünf Treppen hoch I—XXVIII.

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch, ... 83
Schau! über unserm Fenster 85
Bald jährt sich unser Hochzeitstag 86
Jetzt schlägt die Uhr — 87
Die Arbeit geht mir von der Hand, ... 89
Ich muß die Menschen immer wieder segnen, ... 90
Die liebste Stelle . . . arme, arme Waise! 91
Ich zog dann fort, und als ich wiederkam, ... 96
Ei lache nicht, es werden wohl 99
Jetzt horche auf den Glockenschlag, ... 100
Du kannst tanzen?! 101
Du tanzest so schön! Mit neidischen Blicken 102
Das ist der Frühling, mein junges Weib, ... 103
Nein! . . . Nein! 104
Viel schneller, als ich es gedacht, ... 106
Ganz eingerahmt in weichem Flaum 107
Das Alles währt 108
Wenn das weiße Mondenlicht 109
Deine Locken sind es, ... 110
Nicht gräm' Dich stumm ob unserer Noth, ... 111
Doch schärfer als sonst ist der Schmerzenszug 112
Anzünden das Licht 113
Vorbei 114
Durch die frostige schweigende Nacht 115
Wie draußen Alles vorübertreibt, ... 116
Ich habe mich heute redlich gemüht, ... 117
Ein holdes Wort, ein weicher Ton 118
Dahin ist sie, ... 119

Digitized by Google

Ein Brief.

Digitized by Google

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund
Wie Salomo!

Rückert.

Digitized by Google

Liebe Lena!

Du ſchlanke Frau, ich ſende Dir mein Büchlein,
Und mit den Frühlingslüften kommt vielleicht
Es angeflogen in Dein ſtilles Dorf,
Ein Liebesgruß aus ferner, lauter Stadt.

Wenn in der Mittagsſtunde Du alsdann,
Die Hände leicht gefaltet und gekreuzt die Füßchen,
Nachſinnend lehneſt im Großvaterſtuhl,
Gleich der Prinzeſſin aus dem Ammenmärchen,
Bewacht von zwei ſchneeweißen großen Katzen,
Die emſig ſpinnend auf der Diele kauern,
Wenn Frühlingſonnenſchein durch's Fenſter fällt,
Quer durch die Stube auf Dein blondes Haupt,
Wenn dann die alte Magd, die ſchweigſam ſaß,
Halb Deinen Athemzügen, halb dem Winde lauſchend,
Dich plötzlich fragt in ihrer treuen Art:
„Was ſchrieb denn die Frau Ada heute . . . Frau?!"
Da wird Dir klar, was Du gedacht, gefühlt,
Seit Dir mein Büchlein aus der Hand gefallen,
Und leiſe ſagſt Du dann: Sie kommt bald wieder!

Digitized by Google

Denn als gesucht Du schweigend, und geblättert,
Da füllten Deine frommen blauen Augen,
Die erst mit Kinderneugier niederblickten
Auf jedes Blatt — mit Thränen sich allmählig.

Warum? . . . Ich habe niemals Dir erzählt,
Wie lichtlos mich das Leben immer dünkt,
Wie seine Räthsel allzeit mich gequält,
Und wie ich litt, weil Andere schwerer litten.
Ich habe Dir kein einzigmal gesagt,
Welch' helles Wunder Du an mir vollbracht:
Wie Deines schlichten Wesens milder Glanz,
Und Deiner Stimme seltsam-weicher Klang,
Und Deiner Liebe weiblich-zarte Sorgfalt
Mich selber mild und weich und zärtlich machten.
Wie ich mich freuen lernte, weil Du Dich
Erfreuen konntest voll und wahr an Dingen,
Die unbeachtet ich von jeher ließ.
Wie ich auflachen konnte harmlos-heiter,
Um über dieses Lachen dann gar oft
Verwundert lange selber noch zu lächeln.
Wie ich mit einmal singen lernte . . .
Und fast erschrack, als meine herbe Stimme
Durch das Gemach scholl, wo Du horchend
Inmitten standest . . . und bald ernsthaft mitsangst,
Anschmiegend langsam dich der lust'gen Weise
Die frohbewegt sich sacht mein Herz ersann.
Und war es nicht ein wunderliches Bild,

Digitized by Google

Zwei Frauen in der Stube ganz allein
Sich drehen ſehn' im Tanz? . . Ich wurde roth,
Als an dem Spiegel wir vorüberglitten.
So gab ich mählig mich Dir ganz anheim,
So ganz dem Zauber jener ſanften Freude
Am Daſein, der Dich ſtets bewegt.
Ich lauſchte Deiner Rede . . . Weisheit dünkte
Mich die Geſchichte Deines Kindheitsglückes,
Und Deiner Mädchenzeit harmloſe Träume,
Und Deiner Brautſchaft ſorgenſchwere Jahre,
Und Deiner Ehe reine Seligkeit.
Ich lebte mit Dir all' die Zeit zurück,
Und flog geſchäftig mit Dir in die Zukunft
Bis in das Alter . . . fern noch Deinem Scheitel.

So hobſt Du mich, Dir ſelber unbewußt,
Hinüber aus der ſchweren Zwielichts-Müde,
Die ſich auf meinen Geiſt gelagert, ſeit
Das Leben manches frühverfaulte Herz
Faſt ſchmerzlos löſte ab von meinem Herzen,
Und ſeit der Tod mir Eines jählings nahm,
Das ganz ich kenne, ſeit ich es verloren.

Und darum ſchwieg ich, ließ Dich ſtetig walten.
Mir war, als ſpräch's geheimnißvoll in mir:
„Nicht rühre an dem Zauber, den ſie ſpinnt,
„Nicht ſinne ob des Wunders, das ſie webt,
„Nicht frage ob des holden Räthſels Löſung."

Digitized by Google

Du schautest nur mein lächelndes Gesicht,
Und nun mit einmal zwingt Dich meine Seele,
Hinauszublicken in die Einsamkeit,
In der sie wie ein heimatloses Kind
Die dunklen Lieder träumte, die Du lasest.

Nicht weiß ich, ob ich wohlgethan, wenn ich
Aus weiter Ferne in Dein klares Leben
Die Schatten meiner Träume gleiten lasse.
Doch wenig haben Dichter zu verschenken,
Ihr höchstes und ihr bestes ist ihr Lied;

Ich sende darum es in Deinen Wald,
Wo wir im gold'nen Sonnenscheine gingen,
Hin in den Wiesengrund, wo Nebelseen
Im Mondenlicht gespenstig uns umwogten,
Den Berg hinan, wo jener hohe Baum
Hinausragt über alle andern Bäume,
Und in das Haus, wo im Großvaterstuhl
Mein Liebling sitzt, die lichtumstrahlte Frau,
Die blonde, sanfte, rührende Gestalt,
In deren Nähe Freude wohnt und Friede . . .

Sie werden fragen, wer und wo Du bist,
Wie ein Gebilde meiner Phantasie Dich nehmen,
Da ich nur halb den lieben Namen nenne
Und nicht den Ort, wo ich Dich, Holde, fand.
Doch neidisch bin ich auf mein stilles Glück,

Digitized by Google

Gleich einen Schatz will ich Dein Herz mir hüten,
Und wenn ich wieder müde mich geschritten
In Herzensöden, Geisteswüsteneien . . .
Wenn wieder Staub auf meinen Schwingen liegt,
Dann komm' ich wieder in Dein stilles Thal
Und Deine Seele wird mich doppelt lieben,
Weil dieses Buch Dich lehrt, was Du mir bist.

Digitized by Google

Herzenssünden.

Digitized by Google

Ich sprach zur Taube: Flieg' und bring im Schnabel
Das Kraut mir heim, das Liebesmacht verleiht;
Am Ganges blüht's, im alten Land der Fabel.
Die Taube sprach: Es ist zu weit.

Ich sprach zum Adler: Spanne dein Gefieder,
Und für das Herz das kalt sich mir entzog,
Hol einen Funken mir vom Himmel nieder,
Der Adler sprach: Es ist zu hoch.

Da sprach zum Geier ich: Reiß aus dem Herzen
Den Namen mir, der drin gegraben steht,
Vergessen will ich lernen und verschmerzen.
Der Geier sprach: Es ist zu spät.

Fr. Coppée.

Digitized by Google

Er denkt:

Ich werde sie nicht los die alte Weise,
Ich muß sie summen schon seit langen Stunden,
Als hätt' ich ein vergeß'nes Lied gefunden,
So schmeichelt, bittet, lockt es immer leise.

Welch reiches Fest das war! wie schön die Frauen!
Und doch nur Puppen gleichend, seelenlosen,
Die man geschmückt mit duftig-frischen Rosen . .
Zuweilen packte mich ein fröstelnd Grauen.

Stets diese Nacken, diese künstlich-weißen,
Und stets dieselben gutgeschulten Augen!
Ich weiß, was all' die Marionetten taugen,
Wenn jene Drähte, die sie führen, reißen . . .

Digitized by Google

Manchmal iſt mir, als ob in's Ohr mir raune
Den Liedertext die unbekannte Schöne;
Die Worte hör ich dann, die dunklen Töne,
Die ſie mir ſang in raſch erwachter Laune.

Ja ... jedes Wort war nur für mich geſungen,
Mir flammten ihrer Augen ſcheue Sonnen,
Mich lockten alle gleißenden Dämonen,
Die aus dem Liederkuß ſich aufgerungen.

Digitized by Google

Ihr Lied.

Alte Träume, alte Leiden,
Hörst in meinem Lied Du sprießen,
Alte Thränen siehst Du fließen
So wie einst bei unserm Scheiden.

Alte Träume, alte Leiden
Hörst Du leise bittend flüstern:
Nimmer sollst Du schmerzenslüstern
Lippen, die Dich küßten, meiden.

Digitized by Google

Sie denkt:

Es erlischt
Jeder Schmerz,
Jedes Leid
Ist hinweggewischt,
Der Erde Gewühl,
Die Welt versinkt
In Einem Gefühl
Der Seligkeit ...
Jeder Blick, er trinkt
Die rauschende Zeit,
Wenn Auge und Herz
An dem Zeiger hängt
Und alles Leben
Zusammendrängt
In den Einen
Einzigen Gedanken:
Er kommt!
Bald ist er da! ...

Digitized by Google

Er spricht:

Du rufeſt mich? ... Nun ſag', was ſoll ich hier?
Die Affen ſehen und die Papageien
Und die Gemächer voll von Spielereien?
Dich ſingen hören? Sag', was bin ich Dir? ...

Und ſelber Du? ... Was könnteſt Du mir ſein?
Ich glaube nur an Deine ſchöne Hülle,
An Deiner Locken goldigrothe Fülle,
Mit Dir vereint wär' dennoch ich allein.

Nicht ſchüttle ſtumm die Roſen aus dem Haar,
Und horche auf: Es taugen wohl zuſammen
Verrauſchte Fluthen und verwehte Flammen,
Doch niemals Herzen, alles Glaubens bar.

Digitized by Google

Er denkt:

Sie wagt es dennoch! hat den Pakt geschlossen . . .
Ich ließ sie keine grimmen Eide schwören,
Das alte Lied nur will ich manchmal hören
Und neue kümmerliche Weiberglossen.

Will hören, was ihr Welt und Menschen galten;
Will sehen, wie in guterfundnen Zügen
Als Wahrheit wiederspiegeln sich die Lügen,
Die ihr Gehirnlein rasch weiß zu gestalten.

Nicht Thorheit, Täuschung, feige Herzenssünden
Vermögen mich so bald von ihr zu trennen;
Vielleicht lehrt sie mich Weiberart erkennen,
Die Keiner noch vermochte zu ergründen.

Digitized by Google

Ich bin ein Thor ... denn einer Thörin Mund,
Die schier zu schwach zum Guten wie zum Bösen,
Soll mir das unheilvollste Räthsel lösen?
Was that sie mir seit langen Monden kund?

Nicht einen einzig' neuen Zug der Frau,
Nichts konnte ich aus ihrem Lachen lesen,
Aus ihren Thränen, ihrem Flimmerwesen,
Das sich oft abdämpft bis zum trübsten Grau ... .

Digitized by Google

Wenn ich nur wüßte, warum ängſtlich-feſt
Oft ihre Hände meinen Arm umklammern,
Verſtände ich der Augen ſcheues Jammern,
Das halbe Wort, das ſchwer ſich deuten läßt!

Seltſames Weib ... das ſchüchtern, ungeliebt,
Halbwachend nur hin durch die Welt geſchritten
Und wie im Traume jedes Leid erlitten,
Das die Verlaſſenheit dem Weibe giebt.

Digitized by Google

Ein Blättchen gab sie mir mit stummer Hast
Als Antwort auf die wohlbedachte Frage:
Ob Langeweile sie nicht längst schon plage,
Ob ich ihr nicht ein unwillkommner Gast.

Sie schüttelt mit der Feder fort die Last
Und wimmert redlich um vergangne Tage.
Ich weiß, es endet tragisch mit der Klage:
„Das Leben ist mir bitterlich verhaßt!"

Digitized by Google

Sie schreibt:

Alte Träume, alte Leiden
Hörst in meinem Lied Du sprießen,
Alte Thränen siehst Du fließen . . .
Laß uns nimmer, nimmer scheiden!

Digitized by Google

Er denkt:

Warum sie lieben? . . . Gleicht sie denn nicht Allen?
Wär' sie auch besser, was gewänn' ich dann?
Ein Glück, das meine Hand erfassen kann,
In meiner Hand zerbrechen kann, zerfallen.

Das ist vorbei . . . doch wenn ich suchend drücke
Die Fänge meines Geistes in ihr Hirn,
Dünkt mich, daß hinter dieser hohen Stirn
Ein Etwas liegt, das einst gefehlt dem Glücke.

Digitized by Google

Ich grüble, denke, weil voll Uebermuth
  Sie mich in einer tollen Stunde rief,
  Weil sie nun selber sich vergarnt so tief,
Und zu mir spricht in schamvoll-scheuer Gluth?

Weil sie verwirrt und ungeschickt mir schreibt,
  Und laut zu lachen sich vergeblich müht,
  Und weil ihr feines Angesicht verblüht?
Das ist nicht gut ... Ist das vorbei, was bleibt?

Was bleibt am Weib Erträgliches uns noch,
  Wenn er verschwand, der sanfte Schönheitsglanz,
  Und über allen Herzensfirlefanz
Der erste graue Herbstesnebel kroch.

Digitized by Google

Sie denkt:

Nicht weil Du fern biſt,
Weil ich Dich miſſe,
Bin ich ſo traurig;

Nur weil Du ſtolz
Geheime Schmerzen
Schweigend erträgſt.

Weil geiſteseinſam
Mit kalten Fremden
Du Stunden verlebſt,

Weil jedem Bettler
Auf deinem Wege
Du Mitleid zollſt.

Weil jedes Thier,
Siehſt Du es leiden,
Dein Herz bewegt.

Digitized by Google

Und nur für mich,
Die auf weiter Erde
Allein Dich liebt.

Fehlt Dir die Zeit,
Die Freundschaft, die Milde,
Fehlt Dir das Mitleid.

Wie arm bist Du! . . .
. . . . . .
. . . . . .

Digitized by Google

Er schreibt:

Wir müssen auseinander, Kind,
Mich drängt es in die Fluth hinaus.
Still wie Dein Wesen war Dein Haus,
Ich sehne mich nach Sturm und Wind.

Bekränze doch Dein Flammenhaar,
Sing' einem Anderen Dein Lied;
Der heute ruhig von Dir schied,
Ging wie er kam, der Liebe bar.

Digitized by Google

Sie schreibt:

Ich schaue mit Entsetzen jetzt, wohin
  Mein Herz ließ wehrlos sich allmälig zwingen,
  Wie alle Demuth, alles Leiden, Ringen
Nicht wenden konnte Deinen kalten Sinn.

Da heute liebelos Du mir gestehst:
  Daß Dir im Gleichmaß sei die Zeit verronnen,
  Daß Du verloren Nichts und Nichts gewonnen
Und wie hinweg von einer Fremden gehst.

Von einer Todten — wo Dein Geist nur sann,
  Ob Herz, ob Hirn der Sitz war ihrer Seele —
  Sie meidend, daß ihr Anblick nicht erzähle,
Was am lebend'gen Wesen Du gethan . . .

* * *

Digitized by Google

Aus ihrem Tagebuche.

„For thou hast been
As one, in suffering all, that suffers nothing"
Hamlet.

Seit Du mich verlassen
Ersticke ich schier
In meinen Gemächern.

Wo Alles mich mahnt
An das Vergang'ne,
Und Deine Gestalt

— Wohin ich nur blicke —
Entgegen mir tritt,
Wo Alles noch spricht

Mit einer Stimme
So wohl mir bekannt,
In einer Sprache,

Digitized by Google

Die Niemand verſteht,
Als meine Seele . . .
Wo für mich noch weht

Der Hauch Deines Athems,
Wo für mich noch ſchwebt
Der Duft Deiner Locken;

Wo für mich noch bebt
Im Ticken der Uhren
Ein ruhiger Pulsſchlag

Der ſchlanken Hände,
Die auf meinem Haupt
Nur flüchtig lagen

Oh flüchtig und kühl,
Als Du mich verlaſſen
Für alle Zeit! . . .

Digitized by Google

Wüßt' ich nur einmal
Dich noch zu finden
So wie Du gewesen,
Als ich Dich sah
Am ersten Tage.
Ich würde gehen
Dornige Wege
Mit nackten Füßen
Und blutigen Sohlen,
Stumm, ohne Klage ...
Ich würde Dich holen
Aus Noth und Elend,
Dein Heil erflehen,
Deine Sünden büßen!

Wüßt' ich nur einmal
Noch so Dich zu sehen
Wie Du gewesen
Am ersten Tage,
Ich würde suchen
Suchen ... suchen ...

Digitized by Google

Aber ich weiß es,
Wenn ich Dich finde,
Bist Du ein Andrer,
Bist wieder so hart
Wie an dem Tage,
Als ich Dich gesehen
Zum letztenmal.

So bist Du ein Andrer!
Dein schönes Haupt
Ruht an einem Herzen,
Das nimmer Dich liebt,
Das nicht an Dich glaubt.
Du lebst in Qual,
Nichtswürdige Schmerzen
Verzehren Dich,
Du fühlst, es giebt
Für Dich keinen Frieden,
Du fühlst, es wich
Dein Glück, seit wir schieden.

Ich aber, die stumm,
Ohne Hoffnung und Trost,
Gesucht Dich ... gesucht
Und endlich gefunden —
Ich stehe wiederum

Digitized by Google

Einſam, verſtoßen,
Vor Deinem Haus,
Vor Deinem Herzen —
Verſtoßen . . . einſam!

Digitized by Google

Oh fehlte nur Erinnerung an die Stunde,
Die ich verlebt in fieberndem Entzücken,
Entgegenträumend Deinen ernsten Blicken,
Dem Druck der Hand, dem Wort aus Deinem Munde.

Und nun liegt Alles todt auf tiefstem Grunde,
Das ganze Traumglück sah ich Dich zerstücken,
Und uns zusammen führen keine Brücken . . .
Oh fehlte nur Erinnerung an die Stunde!

Digitized by Google

Wenn in dieſes Sterben
Der Glocke Schall
Oft plötzlich tönet,

Dann fliegen die Pulſe,
Mein mattes Herz
Erzittert lauſchend,

Als ſtünde das Leben
Vor meiner Thür
Und trüge verſöhnt

Deine ſchönen Züge,
Die nur im Traum
Mich zärtlich grüßen.

Digitized by Google

Jäh iſt mir manchmal durch den Sinn gegangen,
Was wohl geſchieht, wenn wir uns nun begegnen?
Ich dachte mir, ich könnte Dich nicht ſegnen,
Wenn Deine Augen fremd an meinen hangen.

Doch als Dein kalter Blick jetzt traf den meinen,
Da ſchwankten rings die Menſchen, Häuſer, Gaſſen,
Ich aber wollte Deine Hand erfaſſen,
Anklammern mich und weinen, laut aufweinen . . .

Digitized by Google

Die Welt iſt ſo groß —
Leicht kann ſich verbergen
Ein trauerndes Weib.

Wir können nicht weilen
Am ſelben Ort,
Es giebt kein Meiden.

Mir unbewußt führt
Mein Herz mich die Wege,
Die täglich Du gehſt.

Und ſtill wie Dein Schatten
Folg' ich Dir nach
Und bebe zuſammen,

Wenn träumend oft hängt
Dein prüfendes Auge
An einem Antlitz.

Digitized by Google

In Jugend und Schöne,
Lächelnd, blühend,
Wie vormals das meine.

Die Welt ist so groß, —
Leicht kann sich verbergen
Ein glückloses Weib.

* * *

Digitized by Google

Er schreibt:

Wenn jener echte Opfermuth
Noch heute Dir das Herz bewegt,
Wenn es ein treu Erinnern hegt,
So komm . . . Es ging zu hoch die Fluth.

Am Strand lieg' ich in Seelennoth,
Großmüth'ger Thorheit eingedenk,
Die, unterwürfig, als Geschenk
Einst eine Welt von Liebe bot . . .

Digitized by Google

Sie denkt:

Sie fragen mich nicht
Die mitleidigen Sterne,
Was mich bewegt . . .
Aus endloſer Ferne
Leuchtet ihr Licht
Mir in die Bruſt . . .

Sie fragen mich nicht
Die geduldigen Sterne,
Sie lauſchen lautlos,
Als hörten ſie gerne
Was Sehnſucht ſpricht.
Auch ſie gehorchen
Willenlos ſchweigſam
Der lenkenden Kraft
Die herrſchet unbeugſam.
Was mich bewegt
Fragen mich nicht
Die mitleidigen Sterne.

Digitized by Google

Er spricht:

Wohl sind es Monde jetzt, seit ich Dich mied,
Doch vorwurfslos hast Du mich aufgenommen,
Mit freudiger Scheu sahst Du mich wiederkommen,
Von bleichen Lippen klingt Dein altes Lied.

Sei nicht so rathlos . . . Ich bin kein Tyrann,
Bin kein Romanheld voll studirter Qualen
Ein Zweifler bin ich, innerlich zerfallen,
Ein glaubensloser, lebenskranker Mann.

Digitized by Google

Sie spricht:

Ob ich zurecht mich in der Ferne fand?
Ich suchte Menschen auf und laute Straßen,
Ich konnte Keinen lieben, Keinen hassen,
Und Keiner bot mir mitleidsvoll die Hand.

So trieb ich ruhelos von Land zu Land,
Ein Blatt im Wirbel, einsam und verlassen,
Und sehnte mich nach Deinem Haupt, den blassen,
Wie nach der Heimath, die ich niemals fand . . .

Digitized by Google

Er schreibt:

Warum der Liebelose wiederkam,
Das fragt mich oft Dein bang-beredter Blick,
Verödung führte mich vielleicht zurück,
Vielleicht ein Selbstgericht, vielleicht auch — Scham.

Denn oft frug ich in dumpfer schwüler Nacht,
Was Dich, Du großes willenloses Kind,
An mich gekettet einst so wahr, so blind
An mich, der hart geredet und gedacht.

Und forschend weilt' ich bei der Frage lang ...
Bald wuchs an Dich der Glaube unbewußt,
Und in der leeren, sturmzerwühlten Brust
Gar mahnungsvoll Dein altes Lied erklang.

Digitized by Google

Sie schreibt:

Ich sagte Dir, daß ich Dich lange kannte,
Bevor Dein Auge jemals mich geschaut.
Gedenke nur der hellen Sommertage,
Die Du verlebt hast in den Alpen einst.

Da war ein Morgen, wo mich Vogelzwitschern
— Noch halbverhalten und doch traumgeschwätzig —
Hinausrief auf die blanke Holzaltane.
Es flüsterte ein schwacher, kühler Wind,
Und feuchte Nachtluft strömte aus den Büschen,
Und jeder noch so leise Ton war hörbar.
. . . . . .

Da stand ich lange, lauschte in die Ferne,
Mein Herz erbebte und schlug freudevoll,
Als harrte holder Zukunft es entgegen,
Die sacht heraufzog mit dem jungen Tag,
Der schon mit zartem Roth die Berge färbte.

Digitized by Google

Und wie ich also lauschend, betend stand,
Kam aus dem dunklen Thal ein Mann herauf
Und schritt auch achtlos-still an mir vorüber.
Der Wanderer ging einsam seinen Weg
Hin durch die würzig klare Morgenluft,
Kein Strauch, kein Baum stand auf dem Felsenfirst,
Nichts als dies Eine Wesen war zu sehen,
Das langsam unermüdlich aufwärts stieg . . .
Bald hob die schlanke, männliche Gestalt
Befremdlich-scharf sich ab von Luft und Himmel
Hoch oben auf dem langgestreckten Grat.
Mit einmal aber schaute ich den Mann
Vor meinem Blick urplötzlich ganz verwandelt,
Denn aufgewachsen war er jählings jetzt
Zu einer mächtig-riesigen Gestalt,
Zu einer hehren, übermenschlichen . . .
So ragte er schier dräuend in den Himmel
Und hob mit wilder, schmerzlicher Geberde
Die Arme auf, der Riese, der Titan! . . .
Und wie des Falken Schrei flog auf ein Laut,
Vom Echo gellend wieder rückgegeben.

Da faßte mich ein unaussprechlich Weh,
Ein großes, unverscheuchbar-tiefes Mitleid;
Mir war, als müßte ich zu ihm hinauf
Und leise mich an seine Seite stellen
Und so geduldig harren, demuthsvoll,

Digitized by Google

Bis selber meine Hand er fassen würde
Und an des Weibes Herz die Qualen legen,
Die er hinaufstrug in die Einsamkeit.
Zum erstenmal erschrak ich vor dem Sein,
Und unklar überfiel mich eine Ahnung,
Wie viel des Elends liegt auf jeder Seele,
Wie viel ich hülflos selbst seit jeher trug.
Ach Alles drängte mich zu ihm hinauf,
Mir war als müßte ich von ihm erflehen,
Daß neben ihm ich weiter schreiten dürfe
Den langen, staubbedeckten Weg des Lebens.
Doch als ich, solches träumend, aufwärts sah,
Erhob sich höher einmal noch sein Leib,
Aufreckend trotzig sich in Schmerzgeberden;
Dann . . . sank er in den Boden jäh vor mir,
Vom Grat zur andern Seite niedersteigend,
. . . . . .

Du warst der Fremde auf der lichten Höhe,
Und mit dem Bildniß jenes Uebermenschen,
Des schmerzgequälten, einsamen Titanen
Bin ich zurückgekehrt in das Gewühl
— Das ich für Freude hielt in andern Tagen —
In das Gewühl der Stadt, zu ihren Festen,
Die schaal und leer mir wurden, weil ich Dich
Oh unablässig immer Dich nur suchte . . .
Bis ich Dich endlich fand an jenem Abend,
Und nur für Dich . . . das alte Liedchen sang.

Digitized by Google

Wenn ich Dich rief, und mich an Dich geklammert,
— Gedankenlos und launisch, wie Du denkst —
So war es nur, weil ich so tief Dich liebte.
Denn wie Dein Leib so hehr auf jener Alpe
In gottgeweihter, stiller Morgenstunde
Verklärt von Licht vor meinen Blicken stand,
So groß und herrlich dünkte mich Dein Herz,
Das großes Leid nicht kleinen Menschen klagt,
Und meine Seele hat sich angeschmiegt,
Und stumm gefleht, daß Du hinauf sie führest
Aus diesem Dämmerreich von Nacht und Licht
In eine klare, sonnenwarme Luft . . .

Und wenn ich manchmal an Dir irre wurde,
Losringen wollte mich mit letzter Kraft,
Stand wieder vor dem angstverwirrten Sinn
Gepeinigt die titanische Gestalt
Und hob empor mit wildem Schrei die Arme,
Und mahnte, daß ich Dich nicht lassen darf,
Weil ich allein Dein herbes Leid erschaute.

Ich beugte stumm das Haupt und trug es wieder,
Was abzuschütteln nie den Muth ich fand,
Denn schmerzlich hab' ich immerdar gefühlt
In solcher Stund': ich kann Dich nimmer missen.

Digitized by Google

De profundis.

Digitized by Google

Tod! der Du meine innersten Gedanken
Beherrschest, unbezwingbar, unaufhaltsam.
— — — — — — — — — — — — —
Tod, den ich scheu betrachtet und betastet.

Dranmor.

Digitized by Google

Maryna.

Seit Du gestorben, bin ich recht allein.
Ich träume oft, es müsse anders sein,
Dann sag' ich mir: Sie ist nur fortgegangen
Und kehret wieder, denn sie ahnt mein Leid.
Dann kommst Du lachend wie in alter Zeit
Und streichelst hastig-redend meine Wangen.

Und ich erwache . . . will Dich wiedersehn,
Will Dich in einem Winkel noch erspähn,
Ich suche wie die Mutter nach dem Kinde!
Doch plötzlich fällt mich der Gedanke an:
Daß ich die Welt zu Ende laufen kann
Und nirgend . . . nirgend . . . nirgend . . . Dich mehr finde!

Digitized by Google

Fragment.

O lacht nicht
Und zürnt nicht . . .
Ich stürzte mich gern
In das rauschende Leben,
Ich möchte ja gern
Den Becher erheben,
Den schäumenden Becher
Der Daseinslust.
Ich möchte sprechen
In Euren Sprachen,
Ihr frohen Zecher;
Aus tiefer Brust
Nur einmal lachen,
So lachen wie Ihr . . .
Wie Ihr möcht ich brechen
Der Trauer Schranken
Und in ein Vergessen
Hinüberschwanken . . .

Digitized by Google

Ich möchte gedankenlos-klein
Nach allem Nichtigen faſſen,
Das Unbedeutende preiſen,
Das Große unbewußt haſſen —
Wie Ihr ſeid, möcht ich ſein.

Doch was ich hörte
Und was ich ſchaute,
Es macht mich einſam.
Mein Geiſt, der bethörte
Hat nicht die Laute
Des Schmerzes gemeinſam
Mit gleichen Creaturen.
Und darum fürchte ich Alle,
Es gähnt mich drohend an
Die feindliche Schaalheit
Der fremden Naturen,
Daß ich nicht glauben kann,
Ich zähle zu ihrer Allheit . . .

Aus Euren Bahnen
Hinausgedrängt,
In Wiſſen und Ahnen
Begrenzt und beengt,
Im innerſten Weſen
Zerriſſen . . . Allein!
Und kein Geneſen
Von dieſer Pein.

Digitized by Google

Immer — immer — immer
Mitschleppen die Begrenzung,
Den Leib, den eignen Widerpart!
Wo bleibt die Ergänzung?
Wo bleibt die Hand,
Die wegfegt alle Mängel
Und alle Halbheit einigt?
Die jenes Wesen, das stets
Thier und Engel,
Zum Menschenbilde reinigt?
Kann Herz und Hirn
Nicht tröstend Antwort geben?
Nicht das Gestirn,
Das gebärende Leben?!
. . . . . .

Nein! Vertilgt ist jenes Schrittes Spur,
Die von dem Aether führt zum Staube,
Des Suchens Thorheit blieb mir nur:
Unwissenheit! . . . Kinderglaube . . .
Oder trostlose Einsamkeit.

Einsamkeit ohne Vergessenheit!
Ein hülfloser Schrei
Ins Leere . . . ohne Erhörung,
Oder ein jäher Blitz:
Vernichtung . . . Zerstörung!

Digitized by Google

Vernichtung! Zerstörung!
Das alte Erlösungswort,
Es klingt voll süßer Bethörung
Durch alles Elend fort . . .
Wer aber weiß, wie viel dann untergeht,
Ob in Atomen tausendfach zersplittert
Nicht etwas Körperloses fortbesteht,
In dem das Lebenselend dennoch zittert?
Wo sind sie Alle jene Zwitterwesen,
Die leidensmüde riefen solche Klagen?
Auf welchem Stern vermochten sie zu lesen
Die dürre Antwort ihrer tollen Fragen?
Wenn ihnen die Vernichtung nur allein
Des Daseinsräthsels Lösung konnte sagen —
Was frommt es uns? . . . Der kalte Leichenstein
Er kündet Wahnsinn — oder feiges Zagen.
— — — — — —

O lacht nicht
Und zürnt nicht;
Ich stürzte mich gern
In das rauschende Leben,
Ich möchte ja gern
Den Becher erheben,
Den schäumenden Becher
Der Lebenslust.

Digitized by Google

Doch ich fürchte sie Alle
Die frohen Zecher,
Denn in meiner Brust
Ringt Tod und Leben . . .
Ich bin allein!

Digitized by Google

Dorfbilder.

Digitized by Google

„Merkwürdige Gemälde, welche das
Auge für den Gedanken entdeckt.

Ch. Nodier.

Digitized by Google

Kirmes.

Der Brummbaß murrt und die Geige schreit,
Und die Trompete spektakelt!
Juchheisa! lustige Kirmeszeit! . . .
Da kommt der Pfarrer gewackelt.

Juchheisa! seiner Dirn' einen Kuß
Der Bursche giebt mühvergessen,
Sie tanzen! . . . „Wie ist der Lebensgenuß
Dem Volk mit Scheffeln gemessen!"

So brummt der Pfarrer und blinzelt hin
Und grollt der Lust, der schlichten,
Und quält sich ab mit lüsternem Sinn,
Die Sünde hineinzudichten.

Digitized by Google

Der Arzt.

Zwei Schläger, Trinkhorn und Cerevis
Schmücken die hellen Wänd'
In voller Wichs noch überdies
Hängt mitten ein Corpsstudent.

Es gleicht das flotte Conterfei
Nimmer dem Original,
Die Nase theilt ein Schmiß entzwei,
Der schöne Kopf ist jetzt kahl.

Und eben klagt ihm ein Bauer breit:
„Hoh=le ... Zäh=n=e!! ... Theures Bier!"
Er summt: „Oh Burschenherrlichkeit,
Was wurde aus Dir und mir!'

Digitized by Google

Ein Balg.*)

Die alte Frau hat ein hartes Gesicht,
Doch kluge sanfte Augen,
Die wenig mehr beim Pfenniglicht
Und nicht zum Weinen taugen.

Sie war ein Balg . . . Als Findelkind
Verlaßner als die Armen,
Bat weder Herren noch Gesind
Um Futter und Erbarmen.

Sie griff fest zu und schaffte stramm
Wie ehrbar-ernste Leute,
Daß nie sie Unverdientes nahm
Erfreut das Weib noch heute.

*) Ein Findling.

Digitized by Google

Sie zeigt auch jetzt mit Bauernstolz
Erdarbte Thalerscheine:
„Die sind mein unverbrauntes Holz,
„Meine ungetrunknen Weine . . .

„Die sind mein ungegessenes Brod,
„Auf jedem steht geschrieben:
„Ein Alter ohne Schand' und Noth ...
„Und was mir Gott schuldig geblieben."

Digitized by Google

Der Schulmeister.

Der spindeldürre blasse Cumpan
Voll wohlgefügter Reden
Schaut prüfend sorgsam die Menschen an,
Als examinirte er Jeden.

Die Augen sind klein, das Stimmchen fein,
Gezirkelt alle Geberden,
Man sagt, er sprach vor Jahren Latein
Und wollte auch Dichter werden.

Jetzt hat er oft Hunger ... immer Durst ...
Und dichtet nur epigrammatisch,
Verwerthet für Wein als Wirthshaus-Hanswurst
Auch sein Talent dramatisch.

Digitized by Google

Eine Heimgekehrte.

Ein gelbes Kleid! und Edelsteine!
Ei, die ist spaßhaft hergeputzt!
Doch Augen hat sie wie nur Eine,
Hübsch wenn sie lacht, hübsch wenn sie trutzt.

Von Federn strotzt ihr Hut ihr feiner,
Lorgnon und Fächer trägt sie gar,
Kein Handschuh macht die Hände kleiner
Der Kuhmagd, die sie früher war.

Auch lustig ist das Ding geblieben,
So kindisch-eitel, schwatzhaft-froh,
Trotzdem es sich herumgetrieben
Gedankenlos und herzensroh.

Doch Eines hat sie gut begriffen
Und es den Städtern nachgethan:
Sie fing mit dummen Weiberkniffen
Sich einen klugen, reichen Mann.

Digitized by Google

Mondnacht.

Das grüne Thal träumt stumm im Mondenlicht
Und feierlich die Bäume niederschauen;
Der Nachtwind selbst regt seine Flügel nicht,
Lautlos im Wiesengrund die Nebel brauen.

So schlafumfangen liegt jedwedes Haus,
Nur eins gießt Lampenschein durch alle Scheiben;
Lang tönte heller Zitherklang heraus,
Und frisches Lachen, frohes Zechertreiben.

Doch plötzlich schwieg es ... und wehmüthig-sacht
— Weil Freunde sich zum letztenmal umfassen —
Verklingt das Volkslied in der Herbstesnacht:
„Hab' treu geliebt Dich über alle Maßen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Bekenntniſſe.

Digitized by Google

Was innerlich Du bist und hast,
Nach außen wird sich's frei bewegen,
Kein Zaudern hilft und keine Hast,
Du gehst Dir ewig selbst entgegen.

Platen.

Digitized by Google

Meine Muse.

I.

Ueber jähe Freud'
  Und wehes Zagen,

Ueber Seligkeit,
  Verzweifeltes Wagen,

Ueber tiefes Leid
  Und ſchweres Entſagen . . .

Hat mich getragen
  Deine ſtrenge Hand
In geweihten Tagen.

Digitized by Google

II.

Ich weiß es wohl, nur Trotz und Widerſpruch
Hört ihr aus jedem meiner Verſe reden,
Und dieſes kleine unſcheinbare Buch,
Ihr werdet es verdammen und befehden.

Oh thut es nicht! . . . weil ich nicht ſingen kann
Der Freude Lied, ſollt ihr nicht fürder grollen,
Was meine Muſe trauervoll erſann, —
Glaubt mir, ich hab' es oft nicht ſingen wollen.

Wenn ich es dennoch immer wieder ſang,
So ahnte mir, daß wo an fernem Orte
Ein Qualverwandter wortlos-leidend rang,
Der ſeinen Aufſchrei fand in meinem Worte.

Digitized by Google

III.

Denn meine Muse ist ein ernstes Weib,
  Das mich nicht aufsucht, um mit mir zu scherzen,
Das nicht mit Flitter sich behängt den Leib,
  Das jedes Lied holt aus geprüftem Herzen.

Wenn sie den Schleier stolz vom Haupte zieht
  Und mich ihr Antlitz läßt, ihr weißes, schauen,
Dann fühle jäh ich, wie die Freude flieht,
  Und meine Seele fasset hehres Grauen.

Ich schreite stumm an ihrer Hand den Pfad,
  Der tief hinabführt zu dem schwarzen Flusse,
Und lausche, wenn sie dem Gewässer naht,
  Erschüttert ihrem trauervollen Gruße,

Den sie zu Hörigen der Mühsal schickt,
  Die drüben an dem kahlen Ufer harren,
Von wo der Glücklose herüberblickt,
  Der viel gehofft vor langen, langen Jahren.

Digitized by Google

IV.

Glaubt Ihr, ich könnte doch ein frohes Lied
Hier angesichts des andern Ufers singen,
Wo Manche harren, die, als ich einst schied,
Mit bangen Blicken folgten meinem Ringen?

Die arm und niedrig — wie sie jetzt noch sind —
Einfältigen Tones treue Worte sprachen,
Und für das kleine frühverwaiste Kind
Ein Stück vom eignen kargen Brode brachen.

V.

Zuweilen tröstet mich die Muse wohl,
Sie werden langsam doch herüberschwimmen,
Sie werden endlich muth- und mühevoll
Doch dieses steile Ufer noch erklimmen.

Sie werden doch auf festen guten Grund
Noch ihre armen dürftigen Banner stellen,
Und nimmer kämpfen, hungermatt und wund,
Ihr lebelang nur gegen Wind und Wellen.

Erhobnen Hauptes weis't sie auf die Schaar,
Die durch den schwarzen Fluß der Noth geschritten
Und doch zu Jenen stehet treu und wahr,
Mit denen ehmals drüben sie gelitten . . .

Digitized by Google

Gemein.

I.

Zuweilen dünkt Dich: reich bin ich ja doch,
Denn immer hab' ich etwas noch zu geben,
Wer mir nur naht, er nimmt ein Stücklein noch
Aus diesem armgeplündert-dunklen Leben.

Du schaueſt voll Bewunderung ſie an,
Die auszunützen Dich ſo wohl verſtanden.
Noch ſind ſie höflich . . . werden grob ſie, dann
Weißt Du daß ſie zu nehmen Nichts mehr fanden.

Digitized by Google

II.

Immer fein nach der Schablone,
Immer fein in dem Geleise!
Leg' zurecht Dir Schmerz und Wonne
Nach der hergebrachten Weise.

Und kann nicht in alle Formen
Dein vertracktes Wesen passen,
Widerstrebt es dir, mit Normen,
Altgewohnt, dich zu befassen,

Ei, so lasse dich auch stutzen,
Lasse dich ein wenig blenden;
Um die Form nicht zu beschmutzen,
Laß den Inhalt lieber schänden.

Lasse langsam Dich dressiren
Zu der Alltags-Kleingeld Phrase;
Lern' gleich Anderen brilliren
Mit der hohlsten Seifenblase.

Digitized by Google

Deinen Ruhm an allen Orten
Werden sie dann singen, sagen —
Aber was aus Dir geworden,
Darfst Du selbst Dich niemals fragen.

Digitized by Google

III.

Du kämpfeſt nutzlos gegen jene Macht,
Die alle Worte nicht erſchöpfend nennen,
Woran die Bruſt wir ſtets uns blutig rennen,
Die unſre tiefſten Schmerzen frech verlacht.

Was liebevoll der Welt Du zugebracht,
Wofür begeiſtert treue Herzen brennen,
Es ſcheitert doch . . . Du wirſt es noch erkennen
An des Gemeinen ewig ſtarker Macht.

Digitized by Google

Noth.

All' Euer girrendes Herzeleid
Thut lange nicht so weh,
Wie Winterkälte im dünnen Kleid,
Die bloßen Füße im Schnee.

All' Eure romantische Seelennoth
Schafft nicht so herbe Pein,
Wie ohne Dach und ohne Brod
Sich betten auf einen Stein.

Digitized by Google

Wisst es!

Wißt, mich betrübt die Schönheit, die ihr preist,
Ich ſchaue bitteres Menſchenelend ſprießen
Auf dieſem Stern ... wie ſoll mein Geiſt
Dann ſeine hehre Schönheit rein genießen?

Wißt, mich betrübt die Schönheit, die ihr preist,
Denn durch des Wohllauts kunſtgeformter Schöne
Klingt mir der Wehlaut, der mein Herz zerreißt,
Der Daſeinsqual naturgewalt'ge Töne.

Digitized by Google

Gegenüber.

Dort in des Thurmes Glockenstube,
Dort tänzelt auf dem Fensterbrett
Ein blondgelockter kecker Bube
So leicht als ob er Flügel hätt'.

Er lacht und horcht dem klaren Singen
Der tiefgestimmten Glocken zu,
Hebt seine Arme hoch wie Schwingen
Und stört der Tauben Mittagsruh.

Und jetzt erblickt er mich herüben,
Winkt mit der Mütze frohen Gruß,
Zeigt, daß auf lose Steine drüben
Sich stützt sein unbeschuhter Fuß.

Ob Spielgenossen ihn erwischen,
Ob ihn der Lehrer nicht entdeckt,
Belauert sorglich er dazwischen,
Sein Auge fragt mich oft erschreckt.

Digitized by Google

Ahnt er in mir auch den Gefährten,
Der zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt
Und nicht vor dem zerſchmettert werden,
Doch vor des Lehrers Ruthe bebt?

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünf Treppen hoch.

Fanny Meißner

in treuer Freundschaft zugeeignet.

Digitized by Google

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt.

Goethe.

Digitized by Google

I.

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch,
Dem Himmel nah, dem blauen,
Die Tauben nur vermögen noch
In unser Heim zu schauen.

Tief unten liegt die Welt, es dringt
Nur in verlornen Tönen
Herauf, was so betäubend klingt,
Ihr Jubeln und ihr Stöhnen.

Wenn es auch oben einsam ist,
Du sehnst Dich nicht hinunter,
Und wie Dein kleiner Vogel bist
Du immer froh und munter.

Digitized by Google

Vom Kirchthurm in die traute Ruh'
Des Stübchens manchmal klingen
Die Glockenstimmen . . . aber Du
Kannst doch viel schöner singen.

Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch
Halt ich Dich treu geborgen,
Was gilt die Welt mir unten noch
Mit ihren grauen Sorgen.

Digitized by Google

II.

Schau! über unſerm Fenſter
Da bauet raſch und feſt
Ein ſchmuckes Schwalbenpärchen
Behutſam ſich ſein Neſt.

Das iſt ein gutes Zeichen!
Die bringen Glück und Freud,
Wenn auch die Ahne ſagte:
„Das ſchwatzen dumme Leut.“

Sie war ſtets eine kalte,
Bärbeißig-harte Frau,
Nur Unglückszeichen konnte
Sie deuten ganz genau.

Digitized by Google

III.

Bald jährt sich unser Hochzeitstag,
Wo ich durch Sturm und Regen
— Die zitternd mir im Arme lag —
Dich hertrug — mir zum Segen.

Wie bist Du demuthvolles Kind
So hilflos dort gesessen,
Im Schornstein wimmerte der Wind,
Ich kann es nie vergessen.

Mein heißes Blut begehrte Dich,
Doch rührte mich Dein Bangen,
Und einem tiefen Mitleid wich
Mein liebendes Verlangen.

Digitized by Google

IV.

Jetzt schlägt die Uhr —
Ei schilt mich nur,
Sonst geh' ich nicht hinaus!
Mein liebster Platz
Ist immer, Schatz,
Bei Dir im stillen Haus.

Viel Pracht und Glanz
Im Wirbeltanz
Vorbei da unten jagt.
Nach all der Macht
Und Kleiderpracht
Hab' sonst ich nie gefragt.

Jetzt aber schleicht
Sich schmeichelnd-leicht
Gar mancher Wunsch zu mir,
So hohe Schuh,
Ein Kleid dazu
Brächt' ich gar gerne Dir.

Digitized by Google

Ei lächle nicht!
Ein armer Wicht
Träumt viel den langen Tag,
Fern muß ich ſein,
Und du allein . . .
Das iſt die größte Plag.

Die dumme Uhr! —
Ja ſchilt mich nur
Und jage mich hinaus.
Viel Arbeit harrt,
Für mich bewahrt,
In meines Meiſters Haus.

V.

Die Arbeit geht mir von der Hand,
Aber mein Sinn iſt trüb . . .
Ich liebe Dich und bau auf Sand
Denn Du — haſt mich kaum lieb,

Ich füge fleißig Rad zu Rad,
Doch thut das Herz mir weh!
Ich muß dran denken früh und ſpat,
Bis ich Dich wiederſeh!

Dann ſagt mir: „Ich gehör' Dir an!"
Dein liebliches Geſicht,
Dein Mund er küſſet mich ſodann,
Doch — Deine Seele nicht . . .

Digitized by Google

VI.

Ich muß die Menſchen immer wieder ſegnen,
Die gütevoll mir einſt mein Handwerk lehrten.
Bin ich doch einer von den Vielbegehrten!
Und jedem Meiſter darf ich ſtolz begegnen.

Nur Träge ſchreien ſtets von Mühe, Frohne,
Nach Willkür kann mit meiner Zeit ich ſchalten,
Um Deinetwillen nur mag ich es halten,
Als ob ich ſtände noch im kargen Lohne.

Bald will ich Meiſter ſein und nicht Geſelle,
Und darum heißt es friſch die Hände rühren,
Dann kann ich bald in jenes Haus Dich führen,
Das auf der Erde Dir die liebſte Stelle.

Digitized by Google

VII.

Die liebſte Stelle . . . arme, arme Waiſe!
Die liebſte Stelle war im fremden Haus . . .
Doch dankbar hängt Dein immertreues Herz
An jenen Menſchen, welche dort einſt lebten,
Sich Dein erbarmten und Dich herzlich pflegten
Als ſchwach und hilflos Du.
Wenn Du im Dämmerlichte des Erinnerns
Mir ſprichſt von unſern frohen Kindertagen,
Dann wird lebendig mir die alte Zeit . . .
Ich ſehe einen unbeholfnen Buben
Mit ſonnverbranntem Antlitz, großen Ohren,
Den heißen Kopf durch grüne Büſche ſtecken
Und ſchüchtern ausſpähn, ob des Nachbars Mädel
Sich noch herumtreibt in dem großen Garten,
Und hör' ihn ſtotternd deinen Namen rufen
Und dreimal „Kuckuk!" ſchrein . . . .
Und meinem Lockruf biſt Du raſch gefolgt;
Oh eine kluge Spielgefährtin warſt Du mir,
Die ernſthaft-ſtill an meiner Seite ſaß,

Digitized by Google

Wenn ich Geſchichten, grauſe, ihr erzählte,
Die an des Ahnen Werktiſch ich erſann,
Dieweil ich ſorgſam Rad zu Rädchen fügte,
Und ringsumher die fert'gen Uhren ſchlugen,
Die meines Vaters Vater kunſtvoll machte.
Zuweilen aber wollt' kein Schräubchen ſitzen,
Wollt ſich kein Rädchen fügen und kein Stein.
„Du wirſt mir nie ein rechter Lehrling, nie!
Nie ein Geſelle wie Dein Voter war,
Ein Meiſter niemals, wie ich ſelber bin . . ."
So ſchalt der Alte, glotzte durch die Brille
So grimmig, daß ich jählings nimmermehr
Dein Stimmchen durch die Lüfte zittern hörte,
Das erſt die Arbeit mich vergeſſen ließ,
Weil es, mich rufend, Ringel ringel-reihe!
Vom Gartenzaune leiſ' herüberſang . . . .
Und dann die dämmerſtillen Feierſtunden,
Wenn Du mit Deinen nackten kleinen Füßen
Friſchweg mit mir durch Feld und Thal gelaufen.
Denk ich daran, ſo faſſe ich es kaum,
Wie ſchnell die Zeit verrann . . .

Mir wird zu Muth' als ſäßen plötzlich wir
In jenem Hauſe bei den guten Menſchen,
Als wären wieder Beide wir daheim
Und hätten niemals, niemals uns verlaſſen.
. . . . . .

Siehst Du, da steht das Haus und auf dem Sims
Da schnäbeln, drehen, zieren sich die Tauben;
Die Schwalben schießen zwitschernd hin und her,
Und auf dem Schornstein zanken sich die Spatzen.
Die kleinen Zicklein machen tolle Sprünge
Rund um den Haushund mit dem Zottelpelz
Der vor der Thür liegt und sich heiser bellt,
Wenn Vagabundenvolk des Weges kommt.
Die schwarze Henne trippelt rufend glucksend,
Von einer flaum'gen Küchleinschaar umgeben
Vorsichtig durch den Hof.

Und erst die Bäume! .... Die breite alte Linde,
Der Fliederstrauch, der seine vollen Zweige
Bis an das Dach des niedern Hauses streckt
Und mit den blauen Blüthenbüscheln leise
Im Winde an die schmalen Scheiben pocht.
Die Schlehenhecken, die den Garten säumen,
Vermengt mit manchem wilden Rosenstrauch.
Die rothen Hagebutten und die blauen Schlehen,
Die gaben, aufgereiht an alte Wollenfäden,
Gar köstliches Geschmeide für Dich einst. —
Und draußen vor dem Zaune rechts und links,
Da stehen bei dem morschen Gitterthor
Die beiden steifen, schattenlosen Pappeln,
Die immer staubbedeckt und ängstlich scheinen,
Weil niemals frisches Grün die Blätter schmückt
Und stets ein Zittern durch die Zweige irrt.

Digitized by Google

Doch nun hinein in unser altes Häuschen . . .
Statt einer Flur hat es die große Küche,
An beiden Seiten sind zwei Stuben nur,
Die geben Raum für karges Hausgeräthe,
Der grüne Ofen mit der plumpen Bank,
Der schwere Tisch mit festgefügten Bänken,
Darüber dann in einer Fensterecke
Mit Tannenreis umkränzte Heiligenbilder,
Das Messingherz mit blanken Flügeln dran
Und mitten drin das rothe Seelenlämpchen,
Das grobgeschnitzte Bettgestell voll hoher Kissen,
Die buntbemalte Truhe mit dem Sonntagsstaat...
Das Alles steht vor mir bekannt und lieb,
Als wär ich dort gewesen all die Tage.
. . . . . .

Ganz unterm Dache aber steckt ein Stübchen,
In dem Nichts steht als nur ein Kinderbett.
Ein schläferiges Mägdlein kniet dort,
Das folgsam seine schmalen Hände faltet
Und mühsam nachlallt was die alte Frau
— Mit ihrem Wackelkinn und tausend Runzeln —
Ihm vorspricht, jedes lange Wort betonend,
Als müsse Gott das ganz besonders hören.
Am Fenster lehnt ein Mann mit weißem Haar
Und ernsten, starken, aber gütigen Zügen.
Er regt die Lippen nicht, er betet leise,

Digitized by Google

Und seine rauhe schwielenvolle Hand
Legt federleicht er auf des Kindes Köpfchen
Als übermannt vom Schlaf es flüsternd umsinkt
Und tiefe Athemzüge durch das Stübchen wehn.
. . . . . .

* * *

Digitized by Google

VIII.

Ich zog dann fort, und als ich wiederkam,
War leer das Haus . . . Die Alten längst gestorben,
Das blonde Kind weit in die Welt gegangen . . .
Ich mußte lange — lange — lange suchen,
Bis ich Dich fand . . .

Bei harten Menschen fand ich wieder Dich,
Bei harter Arbeit . . . Ohne Wunsch und Klage,
So müd und einsam, ohne Glück und Jugend . . .
Da kam die Stunde, wo Dich innig liebte
Mein starkes Herz!

Wo ich, der Armuth und der Arbeit Sohn,
Um Dich, Du bleiches Kind des Elends, freite,
Das mich nicht liebte, aber mir vertraute
Und vor mir stand voll Schreck und scheuem Zagen
Und weinend schwieg. —

Digitized by Google

Doch als Du ſpäter Deine liebe Hand
Vor dem Altare legteſt in die meine,
Als ich fünf Treppen hoch Dich junges Weſen
Herauftrug in die luftige Hochzeitskammer,
Da war ich ſtolz!

Viel ſtolzer als ein mächtiger Fürſt,
Der ſeine Braut heimführt in goldne Säle . . .
Du blinzelſt, ſchüttelſt kichernd Deine Locken,
Weil ich von jenem Tage wieder träume
Im Vollmondlicht . . .

Weil ich die reiche Seligkeit,
Die damals mir geworden, ganz durchſchwelge;
Doch horche nur, Du blonde Ueberkluge:
Das Häuschen, wo als Kinder wir oft ſpielten,
Schenk' ich Dir einſt.

Vielleicht ſchon morgen kommt das Glück herauf
Und ſchüttet gelbes Gold in unſere Hände . . .
Vielleicht bleibt es noch fort die kurze Weile
Und kommt dann ungeſehen angeflogen
Ganz ohne Gold . . .

Digitized by Google

Und doch das ganze Glück! . . . Mich dünkt, ich hör'
Schon seinen Flügelschlag in solchen Nächten,
Und eine feine Kinderstimme flüstern:
Bald wirst Du mich in Deinen Armen halten,
Ich bin das Glück! . . .

Bis dahin aber laß mein dunkles Haupt
An Deinen Knien lehnen, laß mich träumen,
In meine Zauberwelt entzückt versunken,
Umwoben von geheimnißvollen Mächten
Im Vollmondlicht.

Digitized by Google

IX.

Ei lache nicht, es werden wohl
Noch einmal meine Träume wahr,
Wenn es nicht morgen kommen soll,
Kommt alles Glück doch über's Jahr.

Du bist die Jugend, ich bin jung,
Wir sehen weit, wir gehen weit,
Wir haben Muth und Kraft genung,
Vor uns liegt eine lange Zeit.

Ei lache nicht! und sage nicht,
Ich sei ein Träumer, ein Poet,
Du selber bist mir ein Gedicht,
Wie keines in den Büchern steht.

Digitized by Google

X.

Jetzt horche auf den Glockenſchlag,
In meine Augen ſchau!
Vor einem Jahr, mit Stund und Tag,
Nannt' ich zuerſt Dich „Frau!"

Hoch oben ſaßen wir allein,
Und draußen war es grau . . .
Heut' ſitzen unten wir beim Wein,
Der Himmel iſt ſo blau!

Wo werden über's Jahr wir ſein? . .
Ich weiß es ſchier genau!
Da führ' ins eigne Haus ich ein
Die junge Meiſtersfrau.

Digitized by Google

XI.

Du kannſt tanzen?!
Dich zierlich ſchwingen,
An meiner Hand
Den Reigen ſchlingen?
Ich dachte nie dran,
Daß auch ich es kann —
Mit einmal fand
Dein eitler Mann,
Daß er tanzen kann!

Du kannſt tanzen,
Dich flüchtig heben
An meiner Bruſt
Und weiter ſchweben!
Ich dachte kaum
Im ſeligſten Traum
An ſolche Luſt!
Jetzt lacht Dein Mann,
Weil er tanzen kann!

Digitized by Google

XII.

Du tanzeſt ſo ſchön! Mit neidiſchen Blicken
Verfolgen dich alle, mein zierliches Weib,
Die Frauen, ſie ziſcheln, fragen und nicken,
Ich aber umſpanne den blühenden Leib.

Geliebte, nur ich will dich leiten und führen,
Nur ich will dich preſſen ſo feſt an mein Herz.
Es darf dich kein Andrer zum Tanze erküren,
Mich ſtreife dein Athem, mir lächle dein Scherz!

XIII.

Das iſt der Frühling, mein junges Weib,
Er macht das Herz Dir klopfen,
Auf Deinen Blumenwangen glänzt
Der Thau in hellen Tropfen.

Das iſt die Liebe, mein junges Weib
Die ſtill Dich überkommen . . .
Und die Dein zitternd-ſcheues Herz
Im Frühling Dir genommen.

Digitized by Google

XIV.

Nein! . . . Nein!
Es ist
Kein Traum . . .
Was jetzt wie
Einer Braut
Dir bang den
Busen hebt,
Aus Deinem
Auge schaut,
Durch Deine
Glieder bebt!
Es ist
Kein Traum . . .
Nein! . . . Nein!

Ja? . . . Ja?!
Es ist
Das Glück!
Was Du mir

Digitized by Google

Anvertraut,
Erröthend,
Demuthsvoll,
Was ich nicht
Ueberlaut
In Lüfte
Jubeln soll . . .
Es ist
Das Glück!
Ja! . . . Ja!

Digitized by Google

XV.

Viel schneller, als ich es gedacht,
Viel heller kam das Glück uns noch;
Wir wohnen ja fünf Treppen hoch,
Da hat der Storch es rasch gebracht.

Vom Kirchthurm flog er durch die Nacht
Mit seiner schlafbefangnen Last;
Nun küsse sanft den kleinen Gast
Und harre, bis das Glück erwacht.

Digitized by Google

XVI.

Ganz eingerahmt in weichem Flaum
Sind heute unsre Scheiben,
Ich sehe durch die Lücken kaum
Das wirre Flockentreiben.

Der Thurm hat eine Mütze auf
Schneeweiß, und Edelsteine
Umglitzern ihn bis an den Knauf
Im Wintersonnenscheine.

So guckt er freundlich aus der Fern'
In unser Nest das warme,
Als freute auch den alten Herrn
Das Kind in deinem Arme.

Digitized by Google

XVII.

Das Alles währt
Nur kurze Zeit,
Dann wird es jählings thauen,

Dann wird gar schnell
Im blauen Kleid
Der Himmel niederschauen.

Der alte Thurm
Wird wieder grau
Und alle Schwalben kommen,

Es kommen dann,
Allmälig, lau,
Maidüfte angeschwommen.

Sie locken Dich
Hin durch den Wald
Zu Deiner liebsten Stelle . . .

Weib! . . . wenn es thaut,
Dann bin ich bald
„Herr Meister!" — nicht Geselle.

Digitized by Google

XVIII.

Wenn das weiße Mondenlicht
  Durch die klaren Scheiben rinnt
Und Dein holdes Angesicht
  Sacht mit Schleiern überspinnt,

Wenn das Kind an Deiner Brust
  Träumend lächelt — fremd der Welt —
Ahnt mir, daß es unbewußt
  Noch mit Engeln Zwiesprach hält . . .

Digitized by Google

XIX.

Deine Locken ſind es,
Dein Geſicht,
Nur bleich wie Du
Iſt das Kindlein nicht.
Deine Stirne iſt es
Und Dein Mund
Und auch Dein Auge
So kindlich-rund.
Dein Lächeln iſt es,
Dein Zucken gar . . .
Das immer
Heimliches Weinen war.

XX.

Nicht grām' Dich ſtumm ob unſerer Noth,
Viel iſt uns noch geblieben.
„Die Liebe iſt ſtärker als der Tod!"
So ſteht es, mein Weib, geſchrieben.

Nicht halte Deine Thränen zurück,
Vor mir dem treuen Gefährten;
Heut' liegt in der Wiege noch das Glück,
Und morgen tief in der Erden . . .

Digitized by Google

XXI.

Doch ſchärfer als ſonſt iſt der Schmerzenszug
Auf Deinem Antlitz ausgeprägt.
Du gönneſt dir nicht Ruh genug,
Zu treu haſt du das Kind gepflegt.

Doch weißer als ſonſt iſt heute Dein Mund
Und Deine Augen glänzen erregt,
Du athmeſt mühſam! . . . Thu mir kund,
Ob einen Wunſch Deine Seele hegt?

Und ſchwerer als ſonſt Deine kleine Hand
Sich plötzlich auf meinen Scheitel legt;
Du wirſt ſo ſtill . . . Sag, was entſchwand
Aus Deinem Aug' wie fortgefegt?

Und kalt und ſtarr wird Dein holder Leib,
Dein Herz nimmer ſanft an meinem ſchlägt . . .
So rede, . . . Weib . . . mein Weib! . . . Mein Weib!!
Herrgott! . . . . . todt! . . . . . .

Digitized by Google

XXII.

Anzünden das Licht . . .
Warum? — Wozu
Beleuchten
Die öde Ruh,
Das eigene Leid,
Die feuchten
Einſamen Kiſſen,
Das winzige Kleid,
Das zerriſſen
Im Fenſter ſchwebt,
Und bewegt vom Wind
So ſachte webt,
Als trüg' es mein Kind . . .
Das geſtern — gelebt.

Digitized by Google

XXIII.

Vorbei . . .
Für allezeit!
Nichts blieb zurück!
Dahinter weit
Das Glück,
Dahinter fern
Alle Freud',
Jeder Stern!
Wohin ich seh',
Hilfloses Leid
Und Weh!

Digitized by Google

XXIV.

Durch die frostige schweigende Nacht
Scholl dumpfes Klopfen
An meiner Thür;
Da hab' ich gedacht,
Du seist erwacht
Und sie haben mir
Dich heimgebracht . . . .
Oh! — Kalte Tropfen
Fielen auf diesen Traum der Nacht.

Digitized by Google

XXV.

Wie draußen Alles vorübertreibt,
Und wie sie Alle lustig sind;
Oft staut die Menge sich, dann bleibt
Am Werkstattfenster stehn ein Kind.

Das hebt sich auf den Zehen und schaut —
Oh wären doch die Scheiben blind!
Es lacht mich an vertraulich-laut,
Mein junges Weib! . . . Mein kleines Kind!

Digitized by Google

XXVI.

Ich habe mich heute redlich gemüht,
Die Schläfe pochen, die Stirne glüht,
So lange bin ich gesessen.

Ich fügte Rad und Rädchen geschwind,
Ich sprach mit Meister und Gesind,
Lern' ich also vergessen? . . .

Digitized by Google

XXVII.

Ein holdes Wort, ein weicher Ton
Zog seltsam durch mein Leben,
Im Vollmondlicht als Knabe schon
Hört' ich sein leises Weben.

Doch jählings ist der Zauber fort,
Der mich so lang umsponnen,
Der weiche Ton ... das holde Wort ...
Im Vollmondlicht zerronnen.

Digitized by Google

XXVIII.

Dahin sind sie,
Ich lebe noch —
Das Mondlicht fällt herein . .
Fünf Treppen hoch,
Fünf Treppen hoch . . .
Vereinsamt und allein!

Digitized by Google

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069161238

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

This Book is Due

P.U.L. Form 2

Google

Digitized by Google